

Diese Anordnung dürfte allgemeinen Beifall finden, ebenso die äußerste Zuverlässigkeit des Gebotenen. Ob sich der Herausgeber darauf beschränken mußte, darf wohl gefragt werden. Für eine Geschichte der Textüberlieferung glaubt er das Bedürfnis nicht voraussetzen zu können. Damit mag er recht haben. Über seine Editionsgrundsätze will er sich erst im Schlußband verbreiten. Daß er dafür gute Gründe hat, wollen wir ihm gerne vertrauen. Es scheint jedoch, daß er eine geistes- und literargeschichtliche Einleitung zu den einzelnen Werken zu geben überhaupt nicht beabsichtigt. Wir fürchten, daß er damit einem weiten Benutzerkreis der Ausgabe doch eine recht willkommene Hilfe versagt. Wer nicht in Anselms Leben und Werk schon selber hinreichend Bescheid weiß, wird immer wieder zu Schmitts sehr glücklich einführenden Einzelausgaben im *Florilegium Patristicum* zurückgreifen müssen. Vielleicht sind wir durch die letzten großen Editionen aus der Hand G. Morins zu sehr verwöhnt. Von ihrem ersten Zweck her braucht ja in der Tat eine Textsammlung nichts über das zum rein philologisch-kritischen Verständnis Nötige hinauszubringen. Das Verdienst einer so mühsamen, echt benediktinischen Leistung ist auch in diesem Fall groß genug. Wer freute sich nicht, einen so prächtigen Band in Händen zu haben? Sehr dankenswert sind auch die ausgezeichneten Hs.-Lichtbilder.

2. Das hohe Verdienst seiner *Bibliothek der Kirchenväter* will der Verlag Kösel sinnvoll ergänzen durch Herausgabe einer neuen Reihe, die „Gestalten des christlichen Abendlandes“ von der Frühscholastik bis zur Gegenwart herauf allen Gebildeten so verlebendigen soll, daß sie jene großen Gestalten als die noch heute wirkenden Gestalter der Welt, in der wir geistig und seelisch leben, gründlich kennen- und herzlich schätzenlerne. Dieses schöne Programm gewinnt schon im erschienenen Band deutlich Figur: Der große Benediktinertheologe, der von jeher auch als der typisch benediktinische Theologe galt, Anselm von Canterbury, eröffnet den Reigen der „Gestalten“. Von seinen Werken werden hier das *Proslogion*, *Monologion*, *Cur deus homo*, mehrere Gebete und Betrachtungen in angenehmer Übersetzung geboten. (Das *Monologion* übersetzte P. Bernhard Barth.) Die Einleitung charakterisiert Leben und Schrifttum, das Schlußwort legt die wahre und bleibende Bedeutung anselmischen Denkens dar. Wir möchten mit dem Herausgeber die neueste Mißdeutung durch R. Allers daß Anselm rein rational philosophiere, ablehnen und ihm auch gegen M. Grabmann recht geben, daß der Heilige durchaus in der patristischen Denkweise bleibe, was indes aus Söhngens unter 3. besprochener Arbeit noch klarer wird als in der Stolzschens Darstellung.

3. Als Sonderdruck erschien G. Söhngens Beitrag zur Herwegen-Festgabe (s. u.), der am klassischen Beispiel des Anselmischen Gottesbeweises klarmacht, wie Maria Laach die „Heilige Überlieferung“ als locus theologicus verstanden haben will. Die Theologie der Gegenwart beschäftigt sich bekanntlich lebhaft mit dem Traditionsbegriff. Hier ist ein Beitrag dazu, der uns besonders wichtig erscheint. Bezeichnenderweise darf er sich auf J. A. Möhler beziehen.

München.

H. Lang.

Schomer, Josef, Die Illustrationen zu den Visionen der hl. Hildegard als künstlerische Neuschöpfung. Stodieck-Druck, Bonn 1937, 8°, 62 S.

Dieser Teildruck einer Bonner Dissertation untersucht das „Verhältnis der Illustrationen“ in den zwei bekannten Scivias-Hss. zu Wiesbaden und in der Hs. des Liber divinatorum operum zu Lucca „zueinander und zum Text“ mit Sorgfalt, bietet jedoch fast nichts Weiterführendes. H. L.

Hartig, Michael, Die oberbayerischen Stifte. Die großen Heimstätten deutscher Kirchenkunst. Manz, München 1936. Band 1: 237 S. Band 2: 167 S.

Das zweibändige Werk des bekannten Kunsthistorikers ist die erste Gesamtdarstellung der Stifte und Klöster des Kreises Oberbayern (78 mit

Ausnahme der geschichtlich weniger bedeutenden Mendikantenklöster, die nur registriert sind). Der Hauptwert liegt in den kunstgeschichtlichen, oft zum erstenmal und vielfach auf archivalischer Forschung ruhenden Angaben. Da man die Kunsttätigkeit eines Klosters ehemals auch als Spiegel der geistigen Verfassung betrachten konnte, wird so auch ein Stück Klostergeschichte geboten. Besonders willkommen für den Historiker nicht nur der bayerischen Landesgeschichte ist das Werk durch die Bearbeitung der zahlreichen Stifte der Augustinerchorherren und der Säkularkanoniker, von denen zusammenhängende Darstellungen überhaupt fehlen oder in Winkelblätter versteckt sind und die — ich erinnere nur an das kleine Bernried — keineswegs immer eine unbedeutende Rolle spielten. Das macht Hartigs Werk geradezu unentbehrlich. Demgegenüber fallen unvollständige Literaturangaben und vereinzelte Unrichtigkeiten (z. B. S. 78 Wörth im Chiemsee statt W. in der Amper u. a.) nicht ins Gewicht.

München.

R. B.

White, Lynn Townsend, *Latin Monasticism in Norman Sicily*. (The Mediaeval Academy of America. Public. No. 31.) Cambridge, Mass. 1938, gr. 8°, XII u. 337 S. Doll. 4.—

Kein Wort des Lobes ist zu hoch gegriffen angesichts dieser wahrhaft repräsentativen Akademieabhandlung. Sizilien, von jeher Schnittpunkt und Gestaltwechsel klösterlicher Lebensart auf: Seit 363 kennt es Mönche, seit Gregor dem Großen lateinische, seit 600 wohl durchaus benediktinische Klöster, die jedoch nach einem Jahrhundert schon völlig byzantinisiert sind. Erst im Ausgang des 11. Jahrhunderts wandern von Kalabrien her unter normannischem Patronat die Abendländischen Orden wieder ein. Mindestens 50 Abteien und Priorate entstehen, die Wiederverchristlichung und -latinisierung der Insel ihr Werk (4 von den 9 Bischöfen sind ja Äbte) das basilianische Mönchtum wird benediktinisiert. Etwas Eigenes sind die Filialen von palästinensischen Klöstern lateinischer Art. Die Fürsten schaffen den Klöstern glänzende Lebensbedingungen, halten sie aber auch von engeren Bindungen ebenso an Rom wie an die abendländischen Mutterhäuser frei. Vielleicht kommt es daher, daß die sizilischen Klöster kulturell unfruchtbar bleiben. Auch die herrlichen Baulichkeiten sind für die Mönche, nicht durch sie errichtet worden. Man wird wohl Whites Urteil (S. 73) unterschreiben müssen: „Die Unfruchtbarkeit unserer sizilischen Abteien ist ein Vorzeichen dafür, daß in Zukunft das Mönchtum im Gesamtleben des Abendlandes eine Rolle abnehmender Bedeutung spielen werde.“ Der Schilderung der Entwicklung, die allenthalben über das Spezialthema der Arbeit hinausgreift, folgt die Hausgeschichte der 21 benediktinischen und 7 cisterciensischen Konvente, der 4 Häuser von Augustinerchorherren. Dazu treten die sizilischen Besitzungen der palästinensischen Benediktiner, Augustinerchorherren, Ordensritter und Karmeliter, sowie einige Güter süditalienischer Klöster. Ein Anhang bietet 49 bisher unveröffentlichte Urkunden. Den Beschluß bilden die Literaturangaben und reiche Register. Zu S. 163ff. muß beigezogen werden der Aufsatz von H.-W. Klewitz in dieser Ztschr. (52. Bd., 1934, S. 236—251): „Die Anfänge des Cistercienserordens im normannisch-sizilischen Königreich“, ebenso derselbe in „Quellen und Forsch. a. ital. Arch. u. Bibl. XXV (1933/34), 140ff., sowie Ries R., ebd. XVII (1926), 41.

H. L.

Volk, Paul OSB, *Das Werden der Straßburger Benediktiner-Kongregation*. 251 u. 95 Seiten.

Der Verfasser hat hier 6 Aufsätze, welche 1933/37 im *Archiv für Elsassische Geschichte* erschienen waren, zu einem größeren Werke zusammengestellt und auf diese Weise dieselben weiteren Lesern zugänglich gemacht. Es ist eine echte Benediktinerarbeit, sowohl was den Fleiß anlangt, mit dem das Material zusammengetragen wurde, als auch die Sorgfalt seiner